



Suchtkrankenhilfe

27.06.2015

Von Christof Schrade

Wie Gemeinden suchtkranken Menschen helfen

Die Hinwendung zu Menschen mit Suchterkrankung ist bis heute untrennbar mit der methodistischen Bewegung verbunden. Christof Schrade bietet einen Überblick über die heutigen Angebote.

Vor zwei Monaten hat die Bundesregierung ihren aktuellen Drogen- und Suchtbericht veröffentlicht. Beinahe 10 Millionen Menschen in Deutschland konsumieren Alkohol in gesundheitlich bedenklichem Maße. Alkohol und die durch ihn ausgelösten Störungen und Krankheitsbilder waren im vergangenen Jahr der zweithäufigste Anlass für eine Klinikeinweisung. Die Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs, von Anfang an eine der Säulen der methodistischen Bewegung, ist also so aktuell wie eh und je. Auch heute engagieren sich viele methodistische Gemeinden in Deutschland in ganz besonderer Weise im Kampf gegen die Sucht. »unterwegs« hat sich auf die Suche nach den Wurzeln dieses Engagements gemacht. Schon John Wesley sah im Kampf gegen den

Alkoholmissbrauch eine seiner wichtigsten Aufgaben. Karl Heinz Voigt, Pastor im Ruhestand und profunder Kenner der Freikirchengeschichte, verweist auf das persönliche Erleben von John Wesley: Im England der ersten industriellen Revolution erlebte er die damit verbundene Verelendung vieler Menschen. Auch theologisch lasse sich die heute noch sehr aktive Suchtarbeit gut begründen, sagt Voigt. Das Gebot der Lebensheiligung verändere den Menschen auch in ganz praktischer Hinsicht, in seinem sozialen, alltäglichen Leben. Aus der Abhängigkeit vom Suchtmittel heraus in die Freiheit mit Jesus zu führen, »das sind nicht zwei verschiedene Dinge – das ist für Christen ein Weg«.

Als großen Kämpfer gegen den Alkohol in der Geschichte der methodistischen Kirche nennt Voigt beispielhaft den vor allem als Liederdichter bekannt gewordenen Ernst Gebhardt, der im 19. Jahrhundert zum »Sänger der Heiligungsbewegung« wurde. Gebhardt habe schon 1884 eine Sammlung von Liedern speziell für Blaukreuz-Kreise herausgegeben, die »in hoch emotionaler Weise Menschen berührt haben. Man hat damals versucht, mit Liedern Menschen zu heilen.«

In den 20er- und 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts kämpften viele Methodisten in der Schweiz und in Deutschland für das sogenannte »Gemeindebestimmungsrecht«. Jede Gemeinde sollte das Recht haben, den Verkauf von Alkohol innerhalb ihrer Grenzen zu verbieten, da sie ja auch die Pflicht habe, die »Schnapser«, wie es in einer schweizerischen Vorlage hieß, und deren Familien zu versorgen. Viele hunderttausend Unterschriften wurden damals gesammelt.

»Auswirkungen auf die ganze Gemeinde«

Auch heute, sagt der Mannheimer Pastor Philipp Zimmermann, sei jede Gemeinde aufgefordert, sich im Kampf gegen die Sucht zu engagieren. Denn: »Sucht ist ein gesellschaftliches Problem und macht nicht Halt vor den Türen unserer Gemeinden«, sagt Zimmermann, der trockener Alkoholiker und Vorsitzender der AG Suchtkrankenhilfe und Prävention in der Süddeutschen Jährlichen Konferenz ist. »Auch Gemeindemitglieder sind Angehörige von Betroffenen oder selbst suchtkrank. Das hat Auswirkungen auf die gesamte Gemeinde. Sie befindet sich im Spannungsfeld zwischen dem Anspruch der Nächstenliebe und Hilflosigkeit, zwischen Vorhaltungen und unter den Teppich kehren.«

Doch kann es gelingen, die Hilflosigkeit zu überwinden? Wie kann eine Gemeinde zu einem »Ort heilender Gemeinschaft werden«, an dem Menschen wieder Hoffnung schöpfen? Pastor Zimmermann rät dazu, sich Hilfe zu holen und sich zu informieren, ganz konkret bei den »Beauftragten für Suchtfragen« der Bezirke. Sie sind Ansprechpersonen für Betroffene, Familienangehörige oder Helfer in ihrem Bezirk. Die Bezirksbeauftragten wiederum halten den Kontakt zu den Arbeitsgemeinschaften Suchtkrankenhilfe und Prävention, die es auf Ebene aller Jährlichen Konferenzen gibt.

Diese AG führt all diejenigen zusammen, die im Kampf gegen die Sucht engagiert sind: die Ehrenamtlichen aus Selbsthilfegruppen, die oft selbst eine Suchtkarriere hinter sich haben und deshalb Experten in eigener Sache sind. Aber auch hauptamtliche Mitarbeiter aus Beratungsstellen und Kliniken. Die Arbeitsgemeinschaften bieten Gemeinden umfangreiche Hilfen an: von Seminaren und Gottesdiensten zum Thema »Sucht und Prävention« über verschiedenste Infomaterialien bis zu Rezepten für alkoholfreie Mixgetränke.

Hilfe in aller Stille

Auf Gemeindeebene findet die ehrenamtliche Arbeit in Selbsthilfegruppen meist in der Stille statt. Über die Grenzen der Evangelisch-methodistischen Kirche hinaus bekannt sind dagegen traditionsreiche Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe wie das »Lebenszentrum Ebhausen« bei Nagold oder Einrichtungen auf dem Gebiet der Ostdeutschen Jährlichen Konferenz.

Nach der Friedlichen Revolution begannen auch in der ehemaligen DDR zahlreiche Gemeinden wieder mit der Suchtarbeit, speziell im Erzgebirge und im Berliner Raum. Aus dieser Arbeit entstanden Initiativen, die weit über ihre Ortsgemeinde hinausstrahlen. So der Verein »Kommt e.V.« in Crottendorf im Erzgebirgskreis. Und, noch weiter östlich, »Comeback« in Zittau. »Comeback« bietet mehr als 90 Plätze für chronisch mehrfachgeschädigte abhängigkeiterkrankte Männer, eine Suchtberatungs- und Behandlungsstelle, ein Begegnungs- und Förderzentrum, das »Lebenszentrum Gilead« für Menschen, die in ganz unterschiedlichen Lebenskrisen stecken und Ambulant Betreutes Wohnen.

Einen anderen Weg geht »Kommt e.V.«: Die Crottendorfer haben keine stationären Einrichtungen, bieten aber in der Region mehrere Selbsthilfegruppen an, beraten Betroffene und deren Angehörige, aber auch Arbeitgeber, sind stark in der Präventionsarbeit engagiert und gehen in Schulen, Vereine, Kirchen, Krankenhäuser und Behörden.

Menschen, die den Entschluss fassen, von ihrer Sucht loszukommen, können dazu viele Wege gehen. Doch sie brauchen, schreibt die Ärztin Dr. Annegret Klaiber, Frau des Alt-Bischofs Walter Klaiber, »während dieser schwierigen Zeit des sich Veränderns Gesprächspartner, Unterstützer, Vertrauenspersonen und Menschen, die für sie und mit ihnen beten und hoffen. Das ist die wichtigste Aufgabe für christliche Gemeinden, die suchtkranken Menschen helfen wollen.«

Und ein erfahrener Suchttherapeut, der jahrzehntelang mit dem »Lebenszentrum Ebhausen« zusammenarbeitete, eröffnet einen neuen Blick auf Menschen mit Suchterkrankung: »Das sind die wahrhaft starken Persönlichkeiten, die diesen scheinbar aussichtslosen Kampf aufnehmen, Rückschläge einstecken und das Ziel trotzdem nie aus den Augen verlieren.«

Christof Schrade

© 2020 - Evangelisch-methodistische Kirche